

nicht gegen die Bestimmung der Grundrichtung der Erziehung durch die Eltern verstoßen dürfen?

- Sind Sie der Meinung, daß in Zukunft die Bedeutung der Familie in Schule und Medien mehr als bisher aufgezeigt werden muß?

In unseren Anfragen zur Familienpolitik konnten bei weitem nicht alle Probleme angesprochen werden, die unseren Familien auf den Nägeln brennen. Es konnte auch den Gründen für den beträchtlichen Geburtenrückgang, der langfristig schwerwiegende Auswirkungen haben kann, nicht nachgegangen werden, obwohl alle familienpolitischen Maßnahmen nicht ohne Auswirkungen auf die Entscheidungen der Eltern für Kinder bleiben. Ebensovienig konnte auf die Bedeutung, wie und auf welche Weise die Familie in der Literatur und in den Medien zur Sprache kommt, eingegangen werden, obwohl gerade diesen Bereichen der Meinungs- und Willensbildung eine entscheidende Bedeutung für die Behandlung der Fragen und Pro-

bleme der Familie in der Öffentlichkeit zukommt. Alle von uns vorgeschlagenen Maßnahmen gelten in entsprechender Weise für Familien in besonderen Lebenslagen, wie z. B. für alleinerziehende Mütter oder Väter, oder für Familien in besonderen Lebenssituationen, wie beispielsweise für Familien aus anderen Kulturkreisen.

Wir bitten die katholischen Verbände und die Räte des Laienapostolats, unsere Vorstellungen zu unterstützen, sich die Anfragen bei den kommenden Auseinandersetzungen über die Familienpolitik zu eigen zu machen und sich aktiv an diesen Auseinandersetzungen zu beteiligen. Wir appellieren an die Politiker, die Parteien und an all diejenigen, die im weiteren Sinn politische Verantwortung tragen, den Problemen der Familie mit Aufgeschlossenheit zu begegnen und der Familienpolitik einen sehr hohen Stellenwert einzuräumen, denn unsere Generation wird daran gemessen werden, welchen Rang wir der Familie in Staat und Gesellschaft zugestanden haben.

Themen und Meinungen

„Grundriß des Glaubens“ – Ein neuer Katechismus

Etwa zwei Jahre nach „Botschaft des Glaubens“ liegt in der Bundesrepublik ein weiterer Katechismus vor: Grundriß des Glaubens. Katholischer Katechismus zum Unterrichtswerk Zielfelder ru, Verlag Kösel, München 1980, 263 S. Neben dieser Ausgabe, die in Randspalten Verweise auf „Zielfelder ru“ enthält, ist inzwischen auch eine marginalienfreie allgemeine Ausgabe erschienen. Den seinerzeit viel diskutierten und weitverbreiteten Augsburg-Essener Katechismus hatte Günter Stachel für uns vorgestellt (HK, Januar 1979, 30–36). Die folgende Würdigung des „Grundriß des Glaubens“ schrieb Eugen Paul, Professor für Religionspädagogik an der Universität Augsburg.

Katechismen, die man jemand in die Hand drücken kann, gibt es erst seit der Reformationszeit, seit der Zeit also, da man sein Christentum gegen das anderer abgrenzen mußte. Anfänglich kaum auf Vollständigkeit angelegt und eher für Pfarrer und Prediger (wie Luthers Kleiner Katechismus oder der im Auftrag des Trienter Konzils verfaßte Catechismus Romanus), jedenfalls für einen begrenzten Personenkreis bestimmt (z. B. Kinder oder Mittelschüler o. a., wie bei Petrus Canisius), wurde der Katechismus nach und nach zu einem Schulbuch schlechthin, das den Glauben verbindlich und vollständig darlegen wollte, – und deshalb anscheinend auch ein geeignetes, ja notwendiges Buch für alle sein konnte. Das glaubte man z. B. vom sogenannten Grünen Katechismus (1955), den man daher

zugleich als Familienbuch empfahl. Ein Katechismus tritt demnach leicht mit *hohen Ansprüchen* auf, deren Problematik an der Rezeption der Schulkatechismen abzulesen ist.

Schulkatechismen – diesen Satz darf man wohl wagen – haben aber in der häuslichen Glaubensunterweisung noch nie eine nennenswerte Rolle gespielt, und ihre Presse bei den Schülern ist notorisch schlecht. So erzählt z. B. *Gottfried Keller* im *Grünen Heinrich* (Erste Fassung) von zwei Schulerinnerungen, die „quälend“ waren; eine davon ist der Katechismusunterricht. „Ein kleines Buch voll hölzerner, blutloser Fragen und Antworten, losgerissen aus dem frischen Leben der biblischen Schriften, nur geeignet, den dünnen Verstand bejahrter und verstockter Menschen zu beschäftigen, mußte... in ewigem Wiederkäuen auswendig gelernt und in verständnislosem Dialoge hergesagt werden... (Auf diese Weise) fühlte man nicht den Geist einer sanften menschlichen Entwicklung, sondern den schwülen Hauch eines rohen und starren Barbarentums, wo es einzig darauf ankommt, den jungen, zarten Nachwuchs auf der Schnell- und Zwangsbleiche so früh als möglich für den ganzen Umfang des bestehenden Lebens und Denkens fertig und verantwortlich zu machen.“

Nicht nur die Methode wird hier getadelt, wie Katechismusfreunde gern allein heraushören (weil man dann dem Katecheten die Schuld in die Schuhe schieben kann?), der Katechismus selbst, die Sache, wird radikaler Kritik unterzogen: losgerissen vom Lebenszusammenhang, blind für

die Entwicklung des Glaubensverständnisses. Um mit einem Zeitgenossen Kellers, dem Pastoraltheologen *Johann Baptist Hirscher* zu sprechen: Im Katechismus vermißt man allzuoft das, was „den ewigen Geist des Evangeliums und die ewigen Bedürfnisse der Seele“ betrifft; statt dessen findet man das, was „die Schulcompendien der Theologen“ sagen „und was aus diesen in unserem Kopfe sitzt“ (Katechetik, 21932, S. 31); „die Bedeutsamkeit und Wirksamkeit... für's christliche Leben“ (S. 32) wie „die Fassungskraft“ und (!) „das Bedürfnis“ des Schülers (S. 79) bleiben allzuoft unbeachtet. Mit diesen Fragen haben sich demnach die Verfasser eines Katechismus herumzuschlagen, und je mehr Menschen sie mit ihrem Katechismus möglichst verbindlich und umfassend belehren sollen, desto unlösbarer wird anscheinend ihre Aufgabe, desto leichter sind sie somit zu kritisieren und desto schneller rufen sie die Konkurrenz auf den Plan, wenn es jemand gibt, der dieselben Ziele verfolgt. Damit sind wir nahe bei der heutigen Situation.

Theologische Grundlinien

Der hier vorzustellende Katechismus „Grundriß des Glaubens“ ist zum Unterrichtswerk des Deutschen Katechetenvereins entworfen und von neun Verfassern und drei Mitarbeitern unter Mithilfe von 26 Beratern für die Schüler der Sekundarstufe I (Schuljahre 5–10) formuliert worden. Er soll eine „Orientierung“ über „den Bauplan des Ganzen“ (des Glaubens) und eine Hilfe zu christlicher „Lebensentscheidung und Lebenspraxis“ bieten (Vorwort). Die *Gliederung in vier Hauptteile* folgt – von leichten Variationen und der Reihenfolge abgesehen – der älteren Katechismustradition: *Vaterunser, Glaubensbekenntnis, Kirche und Sakramente, Hauptgebot*. Die Themen der Hauptteile sind nach Kapiteln (mit einer Einführung in Inhalt und Lebensbezug) geordnet, die wiederum in Lehrstücke (insgesamt etwa 145) aufgeteilt sind. Die Lehrstücke bestehen aus einem Lehrtext, dem Lerntext und Stichwörtern, die erklärt werden. In einer graugerasterten Randspalte finden sich verkleinerte (Schwarz-Weiß-)Reproduktionen von Bildern der Schulbücher und Verweise auf deren Texte. Ein Sachregister am Schluß, das die (schräggedruckten) Stichwörter sowie die Themen des Buches enthält, bietet sich neben anderen Registern als Erschließungshilfe an.

Den *großen Vorzug gegenüber anderen Schulkatechismen* demonstriert „Grundriß des Glaubens“ unfreiwillig selbst, wenn man sein Kapitel 8 mit den anderen Kapiteln vergleicht. In Kap. 8 nämlich herrscht jener Sprachstil vor, der den Schüler ungefragt als gläubigen Christen vereinnahmt („Als Christen glauben wir...“) und mit dem pädagogischen Zeigefinger nicht spart („wir müssen...“, viermal hintereinander in 8.2): Was „wir müssen...“, steht demnach fest. Das kann nur als redaktionelles Versehen gedeutet werden, denn sonst versucht man – soweit das in kurzen Lehrtexten möglich ist – ganz anders zu reden: werbend, zum Nachdenken einladend, Erfahrungen erin-

nernd, zu neuen Erkenntnissen und Erfahrungen ermunternd. Da ist z. B. von den grundlegenden Lebensfragen der Menschen die Rede, von ihren Hoffnungen auf Antwort, von den Glaubenserfahrungen der Christen und ihrem Glaubensbekenntnis (Kap. 10). So bleibt nicht verborgen, daß der Christ bekennt, und doch zwingt man den Leser nicht in eine Rolle, die möglicherweise (noch) nicht die seine ist. Auch tut man nicht so, als ob der Glaube zuerst vom Müssen zu reden hätte, und ebensowenig will man suggerieren, was der Christ „müsse“, sei in jedem Fall in einem Buch festschreibbar. Da wird m. a. W. so zu reden versucht, wie es ein guter Missionar tut, der die amtlich-offiziellen Sprachregelungen kennt, sie aber nicht als Ersatz für eine lebendige Verkündigung mißverstehet.

Ein solches Reden wird ermöglicht durch das Bemühen um eine Theologie, wie sie kurz beispielhaft charakterisiert werden soll. Diese Theologie ist sich bewußt, daß wer von Gott redet, zugleich vom Menschen reden muß; sie ist also eine ‚*anthropologisch gewendete Theologie*‘, wie man das seit Karl Rahner nennt. Sie begnügt sich z. B. nicht damit, Gottes Allmacht – logisch korrekt – wie der Grüne Katechismus (1955) zu erklären: Gott „lenkt alle Wesen kraftvoll und zart zugleich... Er kann alles, was er will“ (S. 25). Solche Logik ist ja situationsvergessen; sie spart all das aus, was sich der Mensch angesichts dieser Allmacht fragt und wovon nicht zuletzt die Heilige Schrift redet: Welche Art von Macht das ist; wie sie wirkt, wo doch allzuoft Leid und Haß übermächtig sind... Davon spricht „Grundriß des Glaubens“ (Kap. 11, S. 63–65): von der Macht Gottes, die sich den Kleinen zuneigt und sich an sie bindet bis hin zur Ohnmacht, von Ijob, der mit seinem Gott rechtet und ringt... Entsprechendes ist z. B. auch vom (viel mißbrauchten) Willen Gottes zu lesen (Kap. 5).

Damit ist ein zweites Kennzeichen genannt: das *Bemühen um biblische Fundierung*. Die seit langem getadelte Übung, aus dem Zusammenhang gerissene Schriftzitate als Beweise für Glaubensaussagen heranzuziehen, wird hier nicht gepflegt. Der biblische Kontext soll möglichst selbst zu Wort kommen und zu heutigen Lebenskontexten in Beziehung gesetzt werden. Das ist freilich eine in einem Katechismus nur sehr schwer zu verwirklichende Absicht, weil kurze lehrhafte Zusammenfassungen einen gemeinsamen Nenner suchen, den es nicht immer gibt (z. B. bei Aussagen über das Reich Gottes im AT und NT, vgl. S. 127).

Anthropologische Orientierung und biblische Fundierung schlagen sich theologisch auch darin nieder – damit sind wir beim dritten Kennzeichen –, daß *Dogma und Ethos, Glaubenslehre und Glaubensleben nicht auseinandergerissen werden*. Die ‚Moral von der Geschichte‘ ist nicht einfach Sache des letzten Teils, ein Anhängsel; vielmehr hat jede ‚Lehre‘, wo sie diesen Namen verdient, ihr ‚Leben‘. Die Lehre vom Vater z. B. will im Vertrauen des Glaubenden, in der Art seiner Sorge und seines Sicherheitsstrebens leben (Kap. 6).

Ein viertes Kennzeichen ist das *Bemühen um die legitime Pluralität der Glaubensaussagen*, um die „Einheit in der

Vielheit“, wie es in einem Lehrstück ausdrücklich heißt (20.4, S. 110–112). Das Fundament der Kirche, Christus, „ist nicht etwas Starres, sondern es ist geprägt von Lebendigkeit und Vielfalt“ (110). Solche „Vielfalt muß sich entfalten können um der Wahrheit willen“ (111), die man nicht schlechthin hat, sondern je auch suchen muß. In der Tat – und wie erfreulich, solche Sätze in einem Katechismus zu lesen!

Damit hängt zusammen, daß „Grundriß des Glaubens“ die *Ökumene* nicht vergißt. Was Christen z. B. mit Juden und eventuell mit vielen Menschen gemeinsam haben, wird immer wieder ebenso gesagt wie das, was sie trennt oder woran sie nur teilweise gemeinsam festhalten. Zugleich werden der Skandal der Trennung wie die ökumenische Aufgabe beim Namen genannt (ausdrücklich 34.9, S. 202–204). So fehlt auch ein falscher apologetischer Zungenschlag; christliches Fehlverhalten zum Beispiel im Sozialbereich muß nicht beschönigt werden (34.7).

Somit kennzeichnet diesen Katechismus, soweit das verallgemeinernd gesagt werden kann, das Bemühen um eine *im guten Sinn „moderne“ Theologie*. – Was von diesem Versuch näherhin zu halten ist, muß sich freilich aus weiteren Überlegungen ergeben.

Anfragen zur Lehr- und Lernstruktur

Denn ein Katechismus ist auch daraufhin zu befragen, ob und wie er seine Lehre aufbaut, somit zugleich, wie er den Schülern beim *Aufbau eines Lernzusammenhangs* behilflich sein kann. Hier hat er seine Bewährungsprobe zu bestehen, und hier ergeben sich doch einige Anfragen.

Schon der zitierte J. B. Hirscher hatte gegen die Gliederung in Glaubensbekenntnis, Sakramente, Gebote und Vaterunser – mit welchen Ergänzungen und in welcher Anordnung auch immer – entschiedene Bedenken. So ergäbe sich, sagt er, keine organische Entfaltung des Ganzen, keine aus dem Inneren sich entfaltende Darstellung des Glaubens (S. 137ff). Mir scheint, Hirscher behält auch gegenüber der Gliederung dieses Katechismus recht. Gleiches oder Verwandtes wird in zu vielen auseinanderliegenden Lehrstücken behandelt. So kommt z. B. Schuld und Vergebung in Teil I (Vaterunser) vor, dann natürlich wieder in Teil II (Glaubensbekenntnis) und selbstverständlich auch in Teil III (Kirche und Sakramente), ohne daß man immer hinreichend deutlich erkennen könnte, was jeweils an Neuem vermittelt werden soll und auf welche neuen Erfahrungsbereiche das jeweils beziehbar wäre. Der *zu wenig entwickelte Lehr- und Lernzusammenhang* ist auch daran ablesbar, daß zu Vieles vorweg erklärt wird, was erst nach vielen folgenden „Lehrtexten“ einigermaßen verständlich ist. Besonders kraß tritt das in der Einleitung von Kap. 3 (S. 25) zutage. Dort wird am Schluß die Bitte „Geheiligt werde dein Name“ vorweg erklärt, wobei sogar das Stichwort „Frieden“ (Schrägdruck) vorkommt, das in den folgenden drei Lehrstücken – den Erläuterungen dieser Bitte! – nicht die geringste Rolle spielt. Im Lehrstück

26.4 – um ein zweites Beispiel zu nennen – wird via abstrakten Kurzdurchgang durch alle Sakramente eine allgemeine Sakramentenlehre entworfen, obwohl die Sakramente erst in den folgenden Kapiteln behandelt werden. Kann man denn vorweg das allen Sakramenten Gemeinsame erfassen? Ist das nicht eine Erkenntnis, die – soweit notwendig und sinnvoll – erst hinterher möglich ist? Genügt es nicht, vorweg Sinn für Zeichen und Symbole und für die Kirche als ‚Ursakrament‘ zu wecken, wie das ja auch in 26.1–3 versucht wird?

Wer dem Anspruch dieses Katechismus nachgeht, muß auch danach fragen, ob dieser die *Materialien der genannten Schulbücher* zu gegliederten *Lehrinhalten* zu machen vermag, ob also die in der Randspalte genannten Verweise „deutlich“ zeigen, daß dieser Katechismus „Gelenkstelle und Zusammenfassung in einem“ ist (Vorwort). Wer den ‚Sitz im Leben‘ dieses Werkes beachtet, wird von vornherein daran zweifeln: Es ist offensichtlich ein Produkt, das erst *nachträglich* – unter dem Druck der „Katechismus-Konkurrenz“ – entstanden ist. Das Studium der Verweise ist wenig geeignet, dieses Vorurteil zu erschüttern. Im Lehrstück 22.4 (Gottes Zuwendung im Heiligen Geist) – ein willkürlich gewähltes Beispiel – findet man bei den Verweisen auf „Zielfelder ru 7/8 A und B“ (Randspalte S. 122) Verweise auf drei Gebete, auf die Lossprechungsformel des Bußsakraments, ein Schriftzitat (Apg 1, 8) und auf die vier Stichwörter ‚Begabung‘, ‚Berufung‘, ‚Charisma‘ und ‚Gnade‘ (letzteres Stichwort wird auch am Schluß des Lehrstücks erklärt, freilich in anderer Weise als im angegebenen Schulbuch). Alles das muß man aus verschiedenen Seiten herausuchen, wobei man zu rätseln hat, wie diese Texte durch das Lehrstück didaktisch strukturiert werden. – Schließlich muß man auch damit fertig werden, daß man ein zusätzliches stattliches Schulbuch erhält, eines, das ein anderes (nämlich das im jeweiligen Jahrgang benutzte) didaktisch strukturieren soll. Da werden die Möglichkeiten des durchschnittlichen Schülers, mit solcher ‚Bibliothek‘ umzugehen, vermutlich doch ebenso wenig realistisch eingeschätzt wie die Bereitschaft des Schulträgers oder der Eltern, sie auch anzuschaffen, und die Lust und Kraft des Lehrers, damit zu arbeiten.

„Grundriß des Glaubens“ ist ausdrücklich ein *Schulbuch* und empfiehlt sich nicht als *Buch für alle und jeden*. Diese *Bescheidung* ist heutzutage sehr anzuerkennen. Trotzdem muß man fragen, ob ein Katechismus für die Schuljahre 5 bis 10, der sich noch dazu schlicht an die „Sekundarstufe“, also nicht etwa an eine bestimmte Schulart wendet, nicht zu viele anreden will. Kann er – zumal unter heutigen Bedingungen – „die Fassungskraft“ und „das Bedürfnis“ (J. B. Hirscher) aller dieser Schüler berücksichtigen? Zehn- und Sechzehnjährige sprechen und verstehen nun einmal nicht durchweg dieselbe Sprache, und ein elfjähriger Hauptschüler ist nicht in jedem Fall gleich anzureden wie sein Altersgenosse, der ins Gymnasium geht. Versucht man sie alle zugleich zu erreichen, dann pendelt man sich gewöhnlich – wie auch hier – nach oben ein, man orientiert sich an den älteren Gymnasiasten: „Arbeiten und

Feiern werden langsam zu gleichgewichtigen Formen unserer Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung“ (39.4, S. 242) ist ein typisches Produkt dieses Vorgangs, (Akademie-)Sprache für Laien mit gehobenen Ansprüchen. Hinzu kommt, daß diese Schüler eine *unterschiedliche Beziehung zu Kirche und Glauben* mitbringen. Damit ist gefragt, wie in einem solchen Katechismus der Beschluß der Gemeinsamen Synode zum Religionsunterricht in der Schule berücksichtigt werden kann. Die Synode rechnete ja nicht nur mit solch unterschiedlichen Voraussetzungen, sie verlangt auch, daß sie beachtet werden. Nun sucht man dem – wie eingangs gesagt – in „Grundriß des Glaubens“ mit großen Anstrengungen gerecht zu werden. Spätestens aber bei den Lerntexten der Lehrstücke wird das Dilemma offenkundig, in das sich ein solcher Katechismus begibt. Gelernt werden sollen nicht mehr Merksätze alten Stils („Wir sagen: Gott ist allmächtig, weil...“), sondern Gebete, Lieder, Zitate aus der Schrift und der theologisch-geistlichen Tradition. Wer soll bzw. kann die lernen? Auch die nicht wenigen Schüler, die in offenkundiger Distanz zu diesen Texten stehen? Und gilt dasselbe nicht auch entsprechend für die Lehrtexte? – Selbst ein Katechismus „nur“ für Zehn- bis Sechzehnjährige ist heutzutage ein Unternehmen, das sich zuviel vorgenommen hat. Man scheut sich freilich, das den Verfassern vorzuhalten.

Ist ein Katechismus noch sinnvoll?

Es ist ja bekannt, daß dieser Katechismus nicht spontan entstanden ist. Wer Zielfelderpläne ausklügelt und entsprechende Unterrichtswerke produziert, kann einen Katechismus gar nicht im Sinn haben. Nur das Unbehagen an zu wenig entwickelter Lehr- und Lernstruktur in der bisherigen (Eigen-)Produktion im Verein mit dem immer stärker ertönenden *Ruf nach „gesunder Lehre“* in der gegenwärtigen Kirche kann ein solches Buch erklären. Um konkurrenzfähig zu bleiben und sich nicht unnötigen Angriffen auszusetzen, muß dann auch ein Katechismus her, und wie immer in neuester Zeit ist dabei höchste Eile geboten. Zeit für geduldige und ruhige Überlegung der dabei zu lösenden Fragen bleibt kaum. Solche Eile hinterläßt ihre Spuren bis in Kleinigkeiten hinein. So bleiben selbst in einem durch so viele Hände gegangenen Buch *unrealistische Aussagen* z. B. über die Predigthörer (27.1, S. 146) und falsche über die Lehre des AT vom ewigen Leben (24.1., S. 127) stehen, und die Bilder der Randspalte („Bildzitate“) sind halt nichts anderes als Versuche, das Layout irgendwie möglichst kostensparend aufzulokern – damit's nicht gar so eintönig aussieht... (von Farbe ist übrigens wohl die Rede, jedoch kein Tupfer zu entdecken). Damit soll nicht beckmesserisch kritisiert, sondern ein Symptom beleuchtet werden. Dazu gehört auch, daß man sich zu solcher Eile treiben läßt.

Ein Katechismus, das hat die Betrachtung von „Grundriß des Glaubens“ wohl gezeigt, ist eine schwierige, ja zu schwierige Gattung, wenigstens dann, wenn man sie mit all den heute üblichen Merkmalen belastet: *Ein Buch für*

möglichst viele (wenn nicht alle), das den Glauben möglichst *verbindlich* und *vollständig* enthält. Je mehr Menschen man nämlich erreichen will, desto weniger kann man sich ihnen – über Schlagworte und Selbstverständlichkeiten hinaus – verständlich machen; je vollständiger man sein will, desto weniger kann man auf ein sich entfaltendes Glaubensverständnis, auf das „Bedürfnis“ des Adressaten Rücksicht nehmen; je verbindlicher man sein will, desto mehr läuft man Gefahr, die Verstehensmöglichkeiten seiner Adressaten und die Förderung ihrer Befähigung zu einem Glaubensleben in vielfältigen, erst recht neuen Lebenssituationen ganz aus dem Auge zu verlieren. Verbindlichkeit, Vollständigkeit und Gemeinsamkeit können durch ein Buch weder hergestellt noch garantiert werden. Die christliche Tradition hat inzwischen Riesensbibliotheken produziert. Was in einer Zeit zu einem verbindlichen Leben in der Gemeinschaft der Glaubenden ausreicht, wurde aber noch nie durch einen neuen Band für diese Bibliotheken zufriedenstellend festgeschrieben, sondern zuletzt immer im mehr oder minder lebendigen Austausch der Glaubenden zu ermitteln gesucht.

Die Aufgabe bezüglich der Schule ist heute, Lehrinhalte zu *strukturieren*. Der Katechismus hat sich hierfür bisher als wenig taugliches Instrument erwiesen. Wie viele erinnern sich gern an den ihren?! Und doch macht man ständig neue – oder eben deshalb? *Diese Gattung ist wohl überlebt*, zumindest müßte sie ihr Gesicht grundlegend ändern. Ich denke an die imponierenden didaktischen Leistungen des Holländischen Erwachsenenkatechismus: Sooft er auch aufgelegt wurde, so ist er doch kein Buch geworden, das in den Familien Heimat gefunden hätte, kein Buch nach Art des Haus-Buches oder -Kalenders früherer Zeiten. Belehrende Bücher, mögen sie noch so gut gemacht sein, erreichen nur wenige Menschen. Das liegt nicht nur daran, daß sie gewöhnlich stattlich-abschreckende Ausmaße annehmen, sondern mehr noch daran, daß Lehrtexte zumindest dort am wenigsten erwärmen können, wo man (vorgeblich oder wirklich) vom Leben und seinen Möglichkeiten handelt. Dort möchte man lieber etwas von der Vielfalt der Lebensmöglichkeiten abgebildet sehen; vielleicht waren die Hausbücher einst deshalb so heimisch, weil sie unterschiedlichen Gattungen, nicht zuletzt Erzählendem Raum boten. Jedenfalls hätte ein Katechismus – wenn man schon an diesem Namen festhalten will –, der sich in dieser Richtung entwickelte, vermutlich eine größere Chance. Besser wäre es freilich, zum vorreformatorischen Sprachgebrauch und seiner Praxis zurückzukehren, wonach ‚Katechismus‘ nicht die schriftlich fixierte Lehre, sondern die Glaubensunterweisung überhaupt bedeutet. Nun kann man freilich einen Sprachgebrauch nicht willkürlich ändern. Aber man kann z. B. Schulbücher machen, die nicht bloß Lehrtexte enthalten und doch didaktisch strukturiert sind.

Alle die genannten Anfragen erübrigen nicht die Frage, ob man mit „Grundriß des Glaubens“ in der Schule arbeiten könne. Zunächst einmal hat man ein theologisch gut orientiertes und biblisch fundiertes Buch vor sich, dessen

Stärke eingangs näherhin beschrieben wurde. Die *Schwächen* lassen es geraten erscheinen, die einzelnen Lehrstücke nicht durchzunehmen, sondern jene auszuwählen, die der Fassungskraft und dem Bedürfnis der jeweiligen Schüler entsprechen, wozu freilich auch gehört, daß man

hilfreiches ‚Anschauungsmaterial‘ (z. B. in den Unterrichtswerken) findet. Es dürfte, soweit man das nach der ersten Lektüre sagen kann, genügend solche Lehrstücke geben. Jedenfalls lohnt es sich, ihnen nachzuspüren: wenn schon ein Katechismus, dann der! *Eugen Paul*

Politische Zeitfragen

Viele Absichtserklärungen – Wenig Wirkung

Zur Situation der Ausländerpolitik

Auch Ausländer sind Menschen wie Inländer, aber durch Situation im jeweiligen Gastland in den meisten Fällen besonderen, wenn auch nicht durchwegs einheitlichen Problemen unterworfen. Wer diese selbstverständlich klingende Feststellung akzeptiert, muß den in der Bundesrepublik lebenden Ausländern auch die allen gemeinsamen Menschen-Rechte zubilligen. Ein solches Menschenrecht ist etwa das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit – begrenzt allein durch dasselbe Recht der Mitmenschen. Freie Entfaltung der Persönlichkeit: dazu gehört das Recht auf eine den Anlagen entsprechende Bildung, auf freie Berufswahl, auf menschenwürdige Unterbringung, auf Zusammenschluß mit Gleichgesinnten...

Die Ausländerpolitik wird für alle *politischen Parteien* zur Nagelprobe bezüglich ihres Einsatzes für Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität. Denn Ausländer sind (noch) keine Wähler; ein vorbehaltloser Einsatz für sie kann aber Wählerstimmen kosten. Ausländerpolitik ist unpopulär. Das liegt größtenteils daran, daß es bisher nicht gelang, die in der deutschen Bevölkerung vorhandenen Vorurteile abzubauen: Ausländer nehmen den Deutschen kaum Arbeitsplätze weg, sondern übernehmen vorwiegend Positionen, die mit Deutschen nicht zu besetzen sind. Unter Ausländern gibt es keine höhere Kriminalitätsrate als unter Deutschen, die in vergleichbaren Verhältnissen leben müssen. Ausländer sind auch keine „Soziallast“, sondern helfen durch ihre Sozialversicherungsbeiträge mit, die derzeitigen Finanzierungsprobleme etwa der Rentenversicherung zu mindern. Gewiß erfordern die Sprach- und Kulturbarrieren auch finanzielle Extra-Ausgaben etwa im Schulwesen, doch die Ausländer zahlen auch Steuern... Die aktuelle Asylantenflut hat die Ausländerfreundlichkeit der deutschen Bevölkerung nicht gerade erhöht. Die Furcht vor Überfremdung wächst, der Mißbrauch des Asylrechts durch Ausländer, die nicht aus politischen, sondern aus wirtschaftlichen Gründen in die Bundesrepublik strömen, schaden nicht nur den echten Asylantwärttern, sondern schüren den Fremdenhaß ebenso wie jene

wenigen Ausländer, die, vom westlichen Gewinnstreben angesteckt, die Segnungen unseres Sozialstaates auszunutzen verstehen.

Die Kernthesen des Kühn-Memorandums

Als wirkliche Anwälte der Ausländer gaben und geben sich die *Kirchen*; deren Engagement kann bei dieser Darstellung nicht ausgeklammert werden. Welche Ausländerpolitik sie verwirklicht sehen möchten, wird besonders deutlich aus einem Memorandum des Beauftragten der Bundesregierung für Ausländerfragen, Ministerpräsident a. D. *Heinz Kühn* (SPD), in das die kirchlichen Vorstellungen stark eingeflossen sind. Aus kirchlicher Sicht ist dieses Papier eine Richtschnur, an der sich auch die Vorstellungen der Parteien zur Ausländerpolitik messen lassen müssen.

Eine Kernthese des *Kühn-Memorandums* besagt, daß die Ausländerpolitik nicht auf Arbeitsmarktpolitik reduziert werden dürfe, sondern daß es sich dabei um eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe handelt. Der alarmierende Befund insbesondere im Hinblick auf die Zukunftsperspektiven von einer Million ausländischer Kinder und Jugendlicher im Bundesgebiet mache umfassende Anstrengungen notwendig, um größeren individuellen und gesamtgesellschaftlichen Schaden abzuwenden.

Den (vermutlich in großer Zahl) bleibewilligen Zuwanderern, namentlich der zweiten und dritten Ausländer-Generation, müsse das *Angebot zur vorbehaltlosen und dauerhaften Integration* gemacht werden, heißt es in dem Memorandum mit dem Titel „Stand und Weiterentwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland“ weiter, das im Herbst 1979 veröffentlicht wurde. Das Kühn-Papier enthält u. a. folgende Vorschläge für eine *konsequente Integrationspolitik*:

- Anerkennung der faktischen Einwanderung (bei fort-dauerndem Ausschluß weiterer Anwerbung);